



Drei Marxisten vor dem Media-Markt: Einmal im Monat suchen Wilhelm Benz, Reinhard Püschel und Ulrich Huber (von links) die Auseinandersetzung in der Heidenheimer Fußgängerzone.

Foto: Benjamin Ulmer

Brüder, zur Sonne, zur Freiheit

Lokalpolitik In Heidenheim sitzt die Deutsche Kommunistische Partei, die dieses Jahr 50 Jahre wird, seit 1975 im Gemeinderat. Das ist einmalig in Baden-Württemberg. Ein Besuch auf der Ostalb, wo die Klassenkämpfer zusammen alt geworden sind. *Von Andreas Steidel*

Wenn Uli Huber, Reinhard Püschel und Wilhelm Benz am Tisch sitzen und erzählen, dann ist das, als ob sich die Spieler einer alten Meistermannschaft wiedertreffen würden. Es sind Geschichten voller Nostalgie, Erinnerungen an längst vergangene Zeiten, in denen sie Woche für Woche ihre Gegner scharf attackierten. Fußball war nie ihr Metier. Höchstens, wenn sie wieder einmal kritisieren, dass der Zweitligist FC Heidenheim zu viele Zuschüsse von der Stadt bekommen hat. Dann machen sie den Mund auf, „als Einzige, das traut sich hier doch sonst keiner“, sagen sie voller Stolz.

Seit 43 Jahren sitzt die DKP im Gemeinderat von Heidenheim. Uli Huber war der Erste, der gewählt wurde. Von 1975 bis 2007 vertrat er die Kommunisten im Stadtparlament. Auf 6000 Stimmen brachte er es. Ein Kämpfer an der Basis, Betriebsrat im Technikkonzern Voith, dem größten Arbeitgeber der Stadt. Auch mit 80 Jahren ist er ein Wortführer und gibt die Betriebszeitschrift „Turbine“ heraus.

2007 folgte ihm Wilhelm Benz nach. Er blieb nur zwei Jahre im Gemeinderat, wurde 2009 nicht mehr wiedergewählt. Sein Job ist eigentlich der DKP-Kreisverband. 15 Jahre steht er ihm vor. Musste miterleben, wie eine Ortsgruppe nach der anderen wegstarb, wie die Jugendorganisation SDAJ die Segel strich. Jetzt sind es noch 22 Mitglieder, die meisten weit über 50 Jahre. „Uns fehlt der Nachwuchs“, sagt Benz, der 63 und im Ruhestand ist.

Auch Reinhard Püschel, 66, ist Rentner. Seit 2004 sitzt er im Rat. Der aktuelle DKP-Mandats-träger. Als 2014 die Wiederwahl anstand, bekam er 2500 Stimmen, viel weniger als Huber, aber es reichte wieder. Im Gesamtergebnis waren das 3,1 Prozent, während bei Landtags- und Bundestagswahlen die DKP kaum noch die Null-Prozent-Marke überschreitet.

Da hat sich schon mancher gewundert. Der Oberbürgermeister zum Beispiel. Als Bernhard Ilg (CDU) im Jahr 2000 sein Amt in Heidenheim antrat, war die Präsenz der DKP schon eine Rarität. 2017 jedoch ist sie ein Kuriosum, einmalig in ganz Baden-Württemberg. „Immer wenn ich davon erzähle“, sagt Ilg, „ernste ich nur ungläubiges Staunen.“

Am liebsten wäre es Ilg, wenn die Kommunisten bei der nächsten Wahl ganz aus dem Rathaus verschwänden. „Die sind immer nur

dagegen“, sagt er, „das ist doch alles nicht mehr zeitgemäß.“ Das Foyer hat er ihnen trotzdem zur Verfügung gestellt, als sie 2015 mit einer Ausstellung „40 Jahre DKP im Heidenheimer Gemeinderat“ feierten. Sogar ein Grußwort sprach er, „aus Respekt“, wie er sagt. „Und weil sie ja demokratisch gewählt wurden.“

Respekt nötigt manchem auch ab, dass die DKP noch immer jeden Monat einmal in der Fußgängerzone steht. Püschel, Benz und natürlich Uli Huber. Schriften verteilen, die Leute in Gespräche verwickeln, Missstände anprangern. „Streetfighting Men“ – Straßenkämpfer – hat sie die „Heidenheimer Zeitung“ einmal genannt. Das hat ihnen gefallen, wenn ihnen auch sonst nicht immer alles gefällt, was über sie geschrieben wird.

Mit Püschel, Benz und Huber reden auch die, die sonst kein Wort mit Kommunisten wechseln würden. Es sind ihre Nachbarn, Schwaben. Huber ist im Gesangsverein, seine Frau im Schwäbischen Albverein. Wenn die drei älteren Herren zu Hause bei den Hubers beisammensitzen, könnte man auch meinen, der Vereinsvorstand des Sängerbundes tagt. Nur die kleine Lenin-Figur in der Tischmitte irritiert etwas, ein Zeichen dafür, dass sich nichts an ihrer Haltung geändert hat. „Wir sind keine Sozialdemokraten“, sagt Huber trotz, „sondern Marxisten.“

Uli Huber trat 1975 der DKP bei, da war sie gerade sieben Jahre alt. „Was haben wir nicht alles gemacht“, sagt Huber. Einen kostenlosen Taxidienst eingerichtet, um gegen die Erhöhung der Buspreise zu protestieren. Ein Warthäuschen gezimmert, weil die Gemeinde es nicht bauen wollte. Eine Tankstellenattrappe errichtet als Protest gegen die Ölkonzerne.

Die Leute haben es ihnen nicht vergessen, dass sie sie bei Mietstreitigkeiten begleitet haben, mit ihnen redeten, während sie von anderer Seite nur Briefe bekamen. Uli Huber zählte zu denen, die sich dafür einsetzten, den Hitler-Attentäter Georg Elser zu ehren, der aus dem Nachbarort Königsbronn kam und dort lange totgeschwiegen wurde. Genauso entschieden bekämpfte die DKP später das Denkmal für den Weltkriegsgeneral Erwin Rommel, der in Heidenheim geboren wurde. Es steht noch immer, zum Verdross der Kritiker.

Der Antifaschismus war einer der Punkte, der die DKP mit der DDR verband. Huber, Benz und Püschel gingen ein und aus in der so-

zialistischen Welt, wurden von den Kommunisten in anderen Teil Deutschlands hofiert und finanziell unterstützt. Das bestreiten sie nicht: „Es ist Geld geflossen, natürlich.“ Die vielen schönen Reisen und Betriebsbesuche, die Empfänge im Partnerbezirk Dresden, der rote Teppich für die marxistischen Brüder aus dem Westen. Einmal fuhr Uli Huber sogar mit einer Polizeieskorte durch Moskau – „fast wie ein Staatsgast“, schwärmt er. Viermal war Huber in Kuba zu Gast und half dort auf einer Baustelle bei der sozialistischen Aufbauarbeit.

Der Zusammenbruch der DDR war ein Schock. Der Untergang eines Staates, aber auch einer Idee. Bitter für alle, die an diese Idee geglaubt haben. „Wir brauchen doch den Sozialismus“, sagt Uli Huber, „an den Problemen hat sich doch bis heute nichts geändert.“ An den Rahmenbedingungen für die DKP schon: Mit der Auflösung des Ostblocks verlor die Partei ihren Rückhalt. Von einst 50 000 Mitgliedern auf Bundesebene blieben 2000 übrig, gerade mal fünf Prozent. Da ist Heidenheim mit 22 von einst 100 noch verhältnismäßig gut dran.

Die Existenz hängt dennoch am seidenen Faden. Wenn die alten Klassenkämpfer einmal nicht mehr sind, dann wird sich schon die Frage stellen, wer Monat für Monat in der Fußgängerzone steht. Wer die Zeitschriften herausgibt und die Kommunalwahlen organisiert. Schließlich: wer bei den Heidenheimern so viel Kredit hat, dass sie auch dann den DKP-Kandidaten ihre Stimmen geben, wenn sie ansonsten nicht extrem links wählen würden.

Linksextrem. Es mutet fast drollig an, dass die DKP noch immer vom Verfassungsschutz überwacht wird. „Wir kriegen aber nichts davon mit“, sagt Wilhelm Benz. Man kann sich Benz heute gar nicht mehr mit den wilden langen Haaren der DKP-Anfangszeit vorstellen. Auch Uli Huber und Reinhard Püschel sehen nicht unbedingt wie Staatsfeinde aus, vor denen man sich fürchten müsste.

Die Zeit ist auch an ihnen nicht spurlos vorübergegangen, das Haar recht dünn und weiß geworden und manche politische Position vielleicht nicht mehr ganz so unversöhnlich, wie sie früher einmal war. Ans Aufhören denken sie dennoch in keiner Minute. Reinhard Püschel ist mal wieder unter Zeitdruck, weil um 15 Uhr die Gemeinderatsitzung beginnt. Wenn er fehlt, ist gar keiner von der DKP da. Nur zwi-

schen 1980 und 84 sowie von 2004 bis 2009 waren sie zu zweit. Püschel studiert die Unterlagen, arbeitet sich in jeden Vorgang ein – und stimmt am Ende zumeist dagegen. Außer es geht um die Erhöhung der Gewerbesteuer, dann ist er dafür und der Rest oft anderer Meinung. Der Rest, das sind elf Vertreter der CDU, sieben von der SPD, sieben von den Grünen, sechs Freie Wähler und zwei von den Linken.

Mit den Linken hatte die DKP fünf Jahre lang eine Fraktionsgemeinschaft. 2014 war damit Schluss, die Linke wollte nicht mehr. So ist Püschel jetzt wieder Einzelkämpfer. Er hat sich anfangs schwergetan, etwas unter dem Verhalten mancher Ratskollegen gelitten, die sich beim Essen nicht zu ihm setzen wollten oder achlos an ihm vorbeigingen. Doch damit muss ein Kommunist leben, zumal sich die Dinge im Lauf der Jahre ja auch entspannt haben.

„Bei einer Klausur“, erzählt er, „hat mir einer von der CDU sogar das Du angeboten.“ Letztlich gehören sie halt doch irgendwie dazu in Heidenheim. In der alten Industriestadt an der Brenz waren die Kommunisten schon in den 20er Jahren eine politische Größe. Auch Georg Elser hatte viele kommunistische Freunde. Dass nicht wenige von ihnen in KZs umkamen, betonen die DKP-Männer mit Nachdruck. 2019 ist Kommunalwahl. Wenn der Benz, der Püschel und der Huber wieder mithelfen, könnte es vielleicht wieder reichen für einen Sitz. Oberbürgermeister Ilg wird es verschmerzen. Wer weiß, wen er 2019 noch mit einem etwas gequälten Lächeln im Gemeinderat willkommen heißen muss.

„An den Problemen hat sich nichts geändert, wir brauchen den Sozialismus auch heute.“

Der 80-jährige DKPler Ulrich Huber



Lenin auf Hubers Esszimmertisch

„Die sind immer nur dagegen, das ist doch alles schon lange nicht mehr zeitgemäß.“

Oberbürgermeister Ilg über die DKP

IM BLICK DES VERFASSUNGSSCHUTZES

Kommunisten Die DKP wurde im September 1968 gegründet. Sie ist die Nachfolgeorganisation der 1956 verbotenen KPD. Zu ihren bekanntesten Mitgliedern gehörten der Liedermacher Hannes Wader und der Schauspieler Franz-Xaver Kroetz. Die Hoch-Zeit der DKP waren die 70er und 80er Jahre, als sie ein Landtagsmandat in Niedersachsen errang und 50 000 Mitglieder hatte. Sie wird als linksextremistisch eingestuft und vom Verfassungsschutz beobachtet. Heute spielt sie nur noch kommunalpolitisch an wenigen Orten eine Rolle: Neben Heidenheim ist sie in den Gemeinderäten von Bottrop, Gladbeck (Nordrhein-Westfalen), Reinheim (Hessen), Nordhorn (Niedersachsen) sowie Püttlingen (Saarland) vertreten. StZ